Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Zürcher Publikationen
Autor: M.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575231

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zusammen vertilgen. Ich freue mich zum voraus, sollte Dich hingegen aber etwas zu stark choquieren, d. h. die Hexe zu nackt sein, so teile mir so bald als möglich Deine Klagen mit, ich will Deine Hexe so keusch und rein machen wie ein fliegender Engel. Dein innigster alter Franz[9]) Buchser" ... Mit Recht findet Coulin die fliegende Hexe etwas hart geraten — sie fällt einigermaßen aus dem Ganzen der Komposition heraus, desgleichen Spiegel das Kätzchen, und die Eule verrät noch den Mangel eines Modells, der aus einer Notiz Buchsers hervorgeht zu der Skizze, die er 1861 an den Dichter schickte: „Es fehlt mir nüt me als ä läbige Chuz!" [10]). Alles Lob verdient dagegen „die Behandlung der Landschaft und des tanzenden Hexenheeres im schummrigen Hintergrunde" (Coulin S. 37). Die Kreidezeichnung ward von dem verdienten Kunstfreund Steuersekretär Gottlieb Welti in Zürich aus Berner Privatbesitz erworben; sie findet sich nun in seinem Nachlaß. O. W.

[9]) Frank nannte sich Buchser erst nach seinem Aufenthalt in Amerika. — [10]) Coulin S. 30, 3.

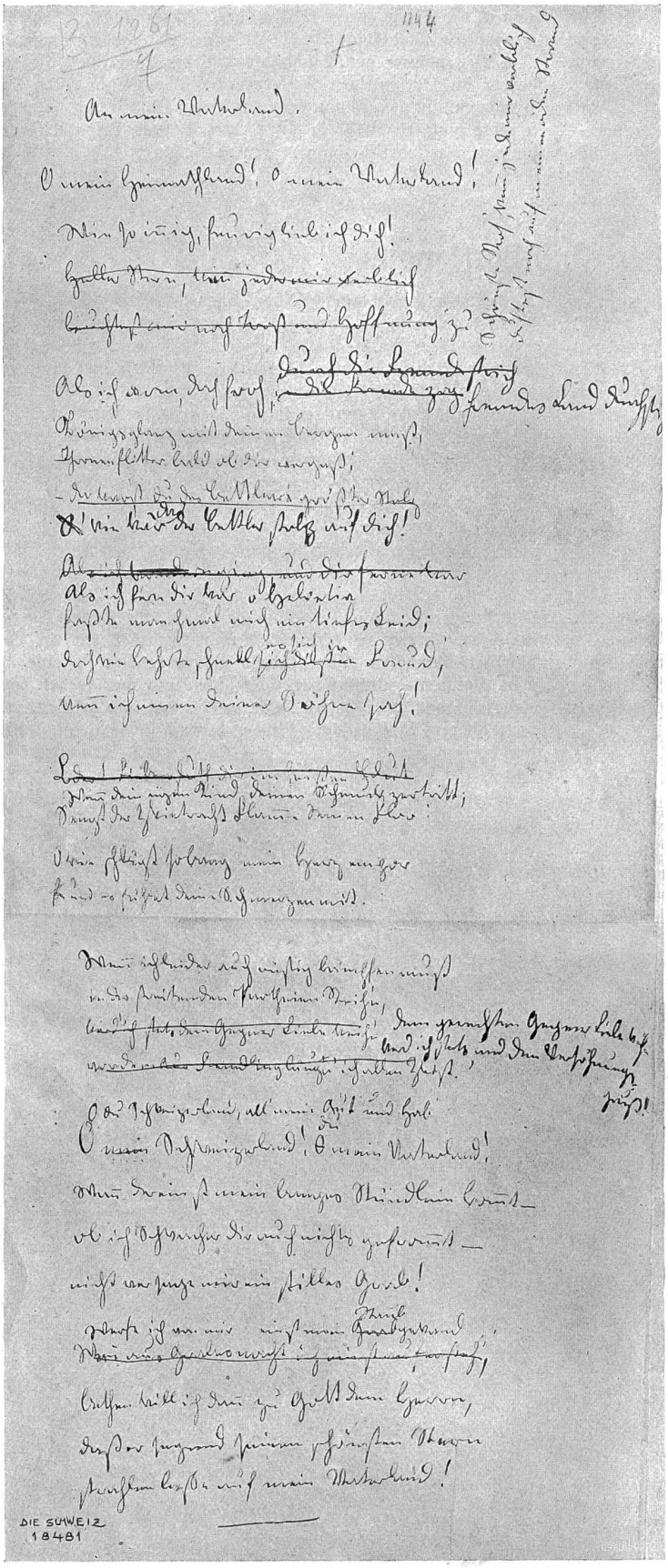
Zürcher Publikationen.

Auf Weihnachten hin werden die Zürcher durch zwei an Inhalt und Ausstattung künstlerische Publikationen beglückt, die sich beide gleichermaßen, wenn auch mit verschiedenen Mitteln darum bemühen, ein Stück jenes kostbaren alten Zürchergeistes lebendig zu erhalten, gegen den der moderne Vandalismus so gewissenlos zu Felde zieht. Die eine ist ein Bilderbuch in stattlichem Quartformat mit sechzehn originalgetreuen Tafeln und verschiedenen Vignetten nach Zeichnungen von Emil Bollmann[1]), eben jenes jungen Künstlers, dem wir auch die charakteristischen Gottfried Keller-Stätten dieser Nummer verdanken. Es ist die Eigenart Bollmanns, daß er die besondere Stimmung eines Ortes zu erfassen und durch das Mittel der Technik auch zum Ausdruck zu bringen weiß, und diese Gabe nun kam einem Werke, das den Geist jener stillen, besondern, meist dem Untergang bestimmten Winkel der Altstadt festhalten will, sehr zu statten. Es ist erstaunlich, wie er es versteht, durch die einfache Schwarzweiß-Kunst Stimmungen zu erwecken und etwa in soliden, sichern Strichen, in stillen, grauen Tönen, in schweren, von kargen Lichtreflexen durchsprenkelten Schwarzflächen oder in flimmernd aufgelösten Linien das Tüchtige, Schwermütige, geheimnisvoll Düstere oder Märchenhafte eines Ortes auszudrücken. Die Schwermut der Schipfe, die freudige Buntheit des Limmatquais, das feine Wipfelweben über den Häusern an der „obern Zäune" und das Sonnengeflimmer des Hirschengrabens leben in diesen Blättern, und wem etwa der Lindenhof in Bollmanns Auffassung etwas zu märchenartig erscheinen mag, der suche an einem Maimorgen dieses todgeweihte Kleinod der Stadt auf, wenn durch die tausend durchsichtigen Lindenblätter grünliche Lichter herabzittern, und versetze sich in die Zeit zurück, da es noch üppiger wucherte auf dem stillen Plan und das Brünnlein noch seine alte schlichte Gestalt hatte, und dann wird er begreifen, was der Künstler meint. Den Text zu den Bildern schrieb Olga Amberger, die Herausgeberin des „Alt-Zürcher Bilderbuches" und Mitarbeiterin an den hübschen Bändchen „Aus Zürichs Vergangenheit" [2]), eine intime Kennerin zürcherischer Geschichte, und wer soeben ihre Keller-Plauderei in diesem Hefte gelesen hat und gesehen, mit welch sicherm künstlerischem Blick und welch sicherm Empfinden

[1]) Bilder aus Alt-Zürich, Geleitwort von Olga Amberger. Zürich, Art. Institut Orell Füßli (1912).

[2]) Beides bei Orell Füßli erschienen.

Haus von G. Kellers Oheim Scheuchzer in Glattfelden (das Pfarrhaus im „Grünen Heinrich"). Vgl. Dr. F. Hunziker, Glattfelden.

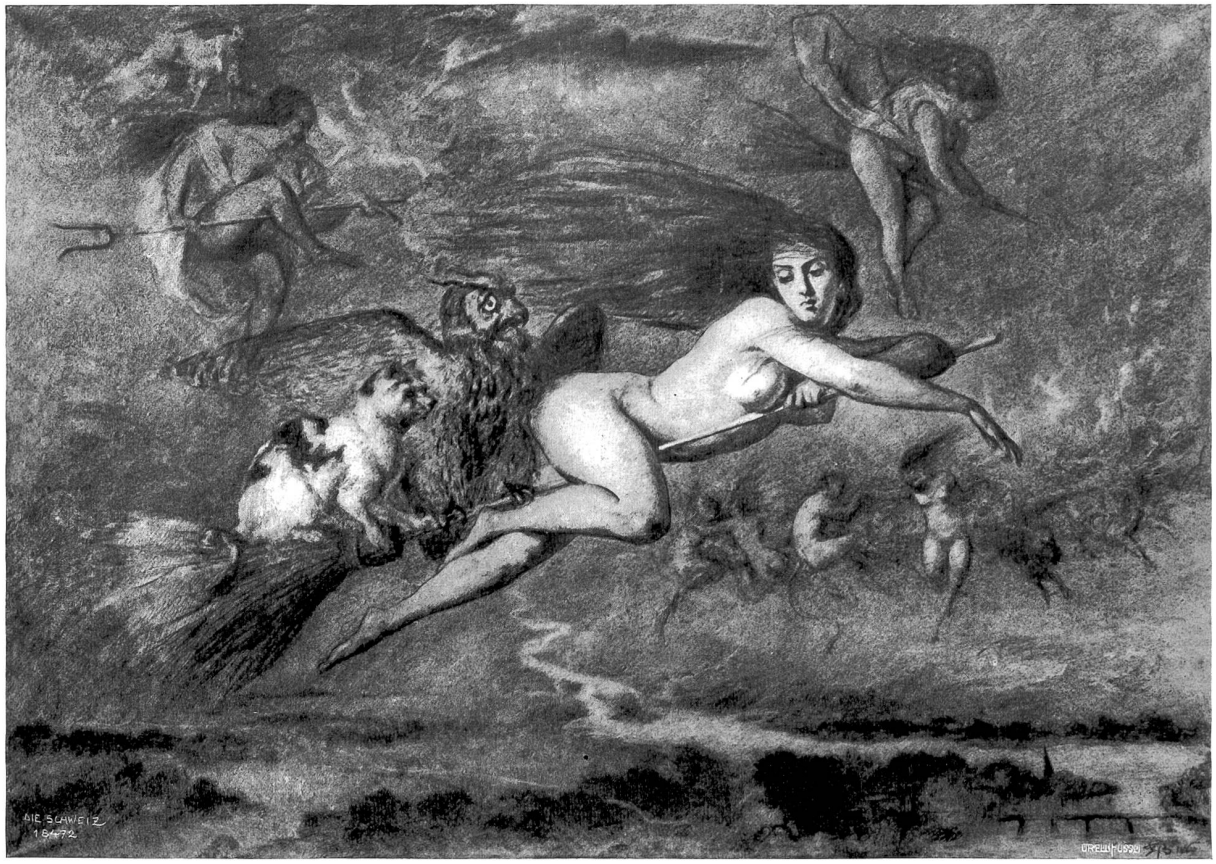


«O mein Heimatland ...» Frühere Fassung nach der Original-Handschrift im Gottfried Keller-Stübli der Zürcher Stadtbibliothek.

sie Vergangenes zu durchforschen und zu durchfühlen und mit wieviel Grazie, reizendem Humor und beziehungsvoller Schalkheit sie es zu beleben versteht, der wird sich denken können, welch verständnisvolle Interpretin der Künstler an ihr gefunden und daß dies neue Zürcher Bilderbuch für jeden Weihnachtstisch eine Kostbarkeit bedeutet.

Eigentlich eine Gelegenheitspublikation, aber durch ihren Wert die Bedeutung einer solchen weit überragend, ist das anmutig ausgestattete Bändchen „Das poetische Zürich“ [3]), darin der vom Lesezirkel Hottingen mit soviel künstlerischem Verständnis arrangierte Gottfried Keller-Haus-Bazar ein bleibendes Andenken erhält. Vier Miniaturen aus dem achtzehnten Jahrhundert von zwei jungen Zürchern, die gerade ähnlich und verschieden genug, damit dem Büchlein in der Einheitlichkeit die Abwechslung nicht fehle. Beide Verfasser, Robert Faesi und Eduard Korrodi, sind Literarhistoriker und Aesthetiker (auf die soeben erschienenen eingehenden Studien über Gerhart Hauptmanns Emanuel Quint und über Paul Ernst von Faesi, sowie auf Korrodis Arbeit über Enrica v. Handel-Mazzetti und seine C. F. Meyer-Studien sei hier nur im Vorbeigehen hingewiesen), beide sind vertraut mit Zürichs älterer Literatur (an Faesis weitbekannte Zürcheridylle und Korrodis kritische Neuausgabe von David Heß' Salomon Landolt sei hier erinnert), beide sind Dichter, Faesi bereits erfolgreich, besonders auch als Dramatiker, Korrodi als solcher sich eben hier zum ersten Mal vorstellend. Und nun ist es hübsch, zu sehen, wie verschieden diese beiden in manchem ähnlich orientierten Menschen (für beide gab es eine Zeit der Kerr-Verehrung) gemäß ihrem verschiedenen Temperament den ähnlichen Stoff anpacken. Mit schlanken, sehr sichern Strichen zeichnet Faesi seine schön gerundeten Miniaturen, geruhsam erzählend, aber mit feinster Einfühlung in den Stoff und mit sehr viel geistreichem und unaufdringlichem Witz. Dagegen springen bei dem jüngern Korrodi die Linien krauser und eigenwilliger durcheinander, und in das nachempfindende Gestalten wirft die eigene Individualität manch besondern Funken hinein. Ein wenig schnörklig das Ganze, ein wenig nervös und ohne die starke leitende Linie, aber voller hübscher Ueberraschungen und mutwilliger Blitzlichter. Es ist wohl kein Zufall und das Büchlein lebt wohl daran, daß Korrodi sich des Rokoko und der Werther-Empfindsamkeit angenommen, während Faesi jene nüchternern, graden und derbern Gestalten und Zeiten behandelt, an die die süßen, weichen Wellen des Dix-huitième nur von fern heranplätschern. Geßner und der junge Mozart (reizend und mutwillig wie ein Rokoko-Amörchen und genialisch wie ein kleiner Gott) und die schönen Seelen bei Korrodi — bei Faesi der steifleinene Bodmer im Schwarm tüchtiger und seraphischer Jünglinge und jene geistreichen Dilettanten und biedern Künstler einer spätern Zeit aus dem Kreise der David Heß und Salomon Landolt. Und daß Faesi gar das Bildnis des Landvogts

[3]) Robert Faesi und Eduard Korrodi „Das poetische Zürich“, Miniaturen aus dem achtzehnten Jahrhundert. Zürich, Verlag des Lesezirkels Hottingen, 1913.



Frank Buchser (1828—1890).

Hexenszene.

Kreidezeichnung (1865) zu „Spiegel, das Käthchen".

Phot. Ph. & E. Link, Zürich.

von Greifensee zu bereichern vermochte, mag als besondere dichterische Kraftprobe gelten. Es versteht sich von selbst, daß ein derartig künstlerisch und historisch wertvolles und auch höchst amüsantes Büchlein seinen Leserkreis auch außerhalb Zürich verdient.

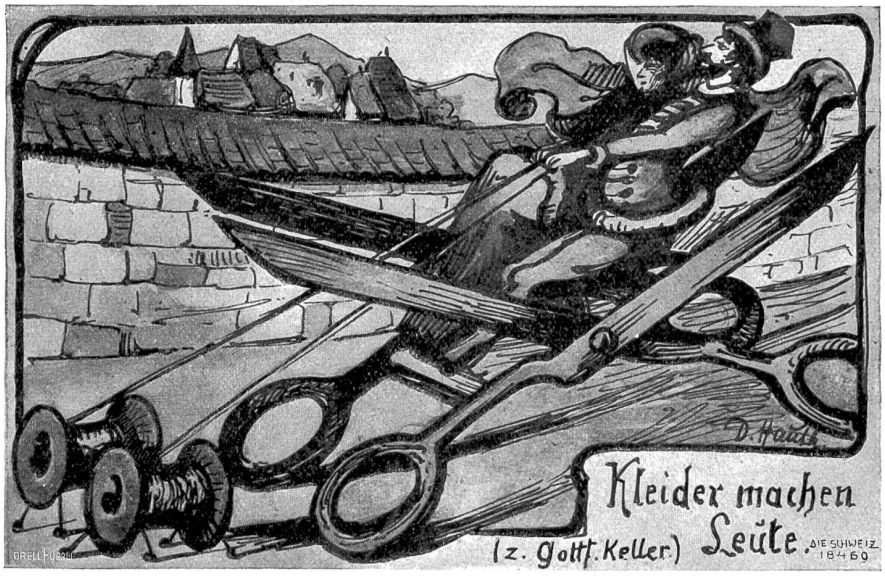
Nicht der Dichter, sondern der Historiker und Biograph redet aus einer dritten Zürcherpublikation zu uns, aber der Stoff ist so geartet, daß er der poetischen Bearbeitung nicht bedarf, um bedeutend und nachhaltig zu wirken. Es handelt sich um die herrliche Bäbe Schultheß [4]), deren Name ja in neuerer Zeit anläßlich des Wilhelm Meister-Fundes wieder in aller Mund war. Von ihr und ihrem seltsamen Kreise hat Professor Gustav von Schultheß-Rechberg ein klares und eindringliches Bild gezeichnet; denn die historische Genauigkeit hinderte ihn nicht an einer lebensvollen Darstellung. Und daß er aus Familienarchiven schöpfen konnte und etwa auch aus dem warmen Quell lebendiger Familientradition, gibt dem Ganzen eine besondere Intimität, und als Theologe war der Verfasser dazu berufen, uns über die Geistesrichtung Lavaters, der ja einen so großen Anteil an der Gedankenwelt jener Frau hatte, klärende Lichter aufzusetzen. Da dem Buche überdies noch eine Reihe unveröffentlichter Briefe beigegeben sind, wird es auch bei Goetheforschern nicht unbeachtet bleiben, vor allem aber möchten wir in weitesten Kreisen unsere Leser darauf hinweisen als auf das treue Lebensbild einer Frau, an deren klarem edelm Geist, an deren ruhiger Tüchtigkeit und verläßlicher Stärke man sich heute noch aufrichten kann, wie es einst der junge Goethe getan und all die merkwürdigen, verschiedenartigen Menschen ihres großen Freundeskreises. Die besondere Eignung des Buches zu Geschenkzwecken hat der Zürcher Verlag durch schöne Ausstattung, reichen Bilderschmuck und wahrhaft entzückenden Einband nachdrücklich unterstrichen. M. W.

[4]) Gustav von Schultheß-Rechberg, Frau Barbara Schultheß, die Freundin Goethes und Lavaters. Zweite Auflage. Zürich, Schultheß & Co., 1912.

Neue Schweizerliteratur (Roman und Novelle).

Seitdem vor drei Jahren das Salzersche Schweizer Novellenbuch uns mit einem Kapitel aus dem ungedruckten Roman von Adolf Frey bekannt gemacht, sah man dem Erscheinen des Werkes mit Ungeduld entgegen. Nun ist der Roman da [1]), und es zeigt sich, daß die Erwartungen, die jene erste Probe erweckt, nicht zu hoch gespannt waren. Er ist ein stilistisches Meisterstück mit seiner gesättigten, poetisch volltönenden Sprache, deren Klarheit und Tatsächlichkeit einem neben den Verschwommenheiten so vieler Modernen köstlich anmutet, wie der hartkalte Wintertag, der sich durchsichtig und tüchtig aus Novembernebeln löst. Meisterlich auch ist die Komposition. Mit feinstem Empfinden sind innere und äußere Proportionen abgestimmt und die Kapitel in ihrem Verhältnis unter sich und zum Ganzen abgewogen, sodaß sich ein fest Geschlossenes ergibt, und allein jene Stellen, darin der Dichter sich durch seine Vorliebe für das historische Detail zu einiger Länge verleiten ließ (wir denken etwa an die Reden des Doktor Musculus oder die nicht immer ganz motiviert eingestreuten Volkslieder), stören ein wenig das Gleichgewicht und die klar gerundete Linie. Dafür aber ist der Roman auch ein Meisterstück historischer Darstellung, der von Zeit und Gelegenheit ein ungemein farbiges Bild vermittelt. Und ein lebendiges Bild; denn völlig frei und unbeschwert von zeitlicher Entfernung und historischer Absonderlichkeit bewegen sich diese prächtig individualisierten Menschen des siebzehnten Jahrhunderts. Und es ist der richtige historische Roman, darin das historische Moment nicht bloß Nebenerscheinung oder Beiwerk ist, das sich mehr oder weniger zufällig mit den Schicksalen verschlingt, sondern Ursprung und Wurzel des Ereignisses. Wie das Schicksal der merkwürdigen Frau durch die besondern Verhältnisse ihrer Zeit bestimmt, wie sie durch Ungerechtigkeit und Erniedrigung zu Irrungen und an den Rand des Verderbens geführt wird, das erzählt uns dieser Roman. Der Stoff lag vor, in schier bedrängender Vollständigkeit, da nicht allein eine genau detaillierte Lebensbeschreibung der seltsamen, amazonenhaften, faszinierenden und intriganten Bernerin vorliegt, auch Memoiren der merkwürdigen Frau sind uns erhalten. Es ist klar, daß ein so vollständiger Stoff den Dichter nur dann zur Darstellung reizen konnte, wenn er die Möglichkeit zur Vertiefung des Problems bot. Eine solche lag im Widerspiel von Ereignis und Charakter. Die Einwirkung der seltsamen Geschehnisse auf den seltsamen Menschen, das war ein dichterisches Problem, und Frey hat es in einer tief verinnerlichten, menschlich großen Weise behandelt. Er zeigt uns, wie die eigenwillige, heroinenhaft stolze Amazone unter dem Druck der Verhältnisse, vor allem aber auch unter dem Einfluß der Einsamkeit und des stillen Wesens ihres schlichten, aber herzenstapfern und in seiner Schlichtheit innerlich großen Gatten zur stillen reifen Frau sich entwickelt, in der über alle Regungen des Stolzes und Ehrgeizes das eine mächtige Gefühl der Mutterliebe sieghaft wird. In dieser innern Handlung liegt in erster Linie die poetische Tat und das menschlich Wertvollste des Romans; aber freilich, aus der Modifikation des Charakters mußte sich notgedrungen eine Diskrepanz zwischen diesem und den Ereignissen ergeben. Was an der historischen Katharine, der ehrgeizigen, unternehmungssüchtigen, umworbenen Madame Perregaux natürlich ist, will uns an der Heldin des Romans

[1]) Die Jungfer von Wattenwil. Historischer Schweizerroman. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger, 1912.



Dora Hauth, Zürich-München. Postkartenentwurf (aquarellierte Tuschzeichnung).